

der gefährlichste Gegner der Kreuzfahrer, wurde für die Moslemin ein gefeierter Glaubensheld. Große Bauten entstanden zu seiner Zeit in Syrien und Mosul. Im Dienste *Nureddin's* eroberte der kurdische Emir *Schirkuh* Aegypten. Sein berühmter Sohn *Salaeddin* (1171—93) begründete in Aegypten die Dynastie der Eyubiden, übernahm die Rolle des Vorkämpfers gegen die Christen und machte in Syrien den Nachkommen *Nureddin's* ein Ende, ja brachte sogar Mosul unter seine Lehenshoheit. Während dessen gelang es nur mit Mühe dem *Sindschar*, dem Sohne des *Melikschah*, den Osten des väterlichen Reiches, Persien und die Oxusgebiete, zusammenzuhalten. 1156 verlor er die transoxanischen Provinzen an den Emir von Chwarism und den mit ihm verbündeten Mongolenstamm der Karachitai.

Wenige Jahre vorher (1150) erfuhr auch das von Wirren am längsten verchonte Reich von Ghasna ein jähes Ende durch die wilden Bergstämme von Gor. Ghasna wurde zerstört. Die Nachkommen *Mahmud des Großen* verlegten die Residenz in die Hauptstadt ihrer indischen Besitzungen Lahore. Es waren die Vorboten unheilvoller Zeiten. Wie einst die Türken, so standen jetzt die Mongolen an den Grenzen der arabischen Culturwelt. Noch einmal trat ein kraftvoller Herrscher in den Vordergrund, der Chwarismschah *Mohammed*, und dehnte seine Macht über ganz Persien bis an die Grenzen des Chalifats von Bagdad aus.

Das XIII. Jahrhundert brachte über Vorder-Asien neue Stürme durch eine der größten Völkerbewegungen, die die Geschichte kennt; die Träger dieser Bewegung waren die Mongolen, welche unter ihrem großen Führer *Dschingis-Chan* das nördliche China unterworfen hatten und im Jahre 1219 sich gegen Westen wandten. Zunächst fiel das Reich von Chwarism. *Dschingis-Chan* und sein Enkel *Hulagu* zerschmetterten hierauf, aufser in Indien, wofolbst sich nach dem Sturze der Ghasneiden eine türkische Dynastie fest gesetzt hatte, fast sämtliche Seldschucken-Staaten. Im Jahre 1258 wurde auch Bagdad geplündert und dem Chalifat für immer ein Ende gemacht; erst an den Grenzen von Aegypten traf 1260 die Mongolen ein Schlag, der ihrem Vorrücken Halt gebot. — Schneller noch, als einst das türkische, zerfiel nach *Hulagu's* Tode (1265) das Mongolenreich. Neue Einzelstaaten bildeten sich, die Reiche der Ilchane, von denen eines im nordwestlichen Persien unter dem kraftvollen Regenten *Gazan Chan* (1295—1304) zur Bedeutung gelangte. Die neuen Mongolen-Residenzen Tauris und Sultanieh blühten, nach der Zerstörung von Bagdad, als Zwischenstationen zwischen dem Inneren und den Häfen des Schwarzen Meeres (Trapezunt) schnell empor. *Gazan* griff wiederholt kräftig in die kleinasiatischen Verhältnisse ein, mußte aber gleichfalls vor den Aegyptern zurückweichen. Seinem Tode folgten jahrzehntelange Wirren, während deren es nur einem Stamme gelang, seine staatenbildende Kraft zu erproben, den Osmanen.

Die Osmanen waren einer der vor den Mongolen flüchtenden Türkenstämme, der schließlich in die Dienste des Sultans *Ala-eddin* von Ikonium getreten und, an dessen Nordgrenzen angesiedelt, im Kampfe mit den Oströmern bald zu selbständiger Macht gedieh. Der Türke *Osman* nahm nach dem Tode seines Lehnsherrn *Ala-eddin II.* von Koniah (1299 nach Chr.) selbst den Titel Sultan an; sein Sohn *Urchan* eroberte Brussa (1325) und machte es zur Residenz. Bald griffen die Türken über die Balkan-Halbinsel hintüber, worauf 1365 ihre Hauptstadt nach Adrianopel verlegt wurde und Ostrom auf das Gebiet um Constantinopel beschränkt blieb.

Das Ende des XIV. Jahrhunderts brachte eine neue mongolische Sturmfluth über Vorderasien durch einen Eroberer vom Schlage *Dschingis Chan's*. Im Jahre 1379 hatte sich *Timur*, auch *Timurlen der Lahme* geheissen, zum Herrn der Oxus-Provinzen aufgeschwungen und fiel 1386 über Persien her. Sein weiteres Vordringen machte einen Zusammenstoß mit der türkischen Macht im Westen unvermeidlich. In der Entscheidungsschlacht bei Angora (1402) siegte zwar der Mongole glänzend über seinen Gegner *Bajesid I.*, den er gefangen fortführte; allein die Macht der Türken war ungebrochen. *Timur* starb bald darauf (1405) mit Plänen für eine Eroberung Chinas beschäftigt, und während der Sultan *Murad*, *Bajesid's* Sohn, in neuen Kämpfen die Türkenherrschaft auf der Balkan-Halbinsel befestigte, hatte *Timur's* Nachfolger, Schah *Roch* (1405—46), Mühe, die Zügel der Regierung in den Händen zu behalten. — Wieder war es der Nordwesten Persiens mit der Hauptstadt Tauris, der sich unter einem Turkmenenfürsten *Dschehan Schach* (1435) unabhängig stellte. Ihm machte dreißig Jahre später ein anderer Turkmen, *Hassan*, ein Ende, der schließlich noch ganz Westpersien an sich brachte, die Timuriden auf die östlichen Lande beschränkte, aber Kleinasien nach hartem Kampfe den Türken überlassen mußte. — Sein Gegner *Mohammed* hatte 1453 durch die Eroberung von Constantinopel und die Vernichtung des oströmischen Kaiserthums das Türkenreich zur Großmacht erhoben. Hiermit stehen wir vor einem neuen Wendepunkte der orientalischen Geschichte, der Periode fester Staatenbildungen. Denn zu Beginn des XVI. Jahrhunderts trat in Folge der Schöpfung des neu-persischen Reiches endgiltig die noch heute bestehende Theilung des islamitischen Asiens in eine türkische und persische Hälfte ein, zu derselben Zeit, als auch in Indien die glänzende Herrschaft der Mogul-Kaiser anbrach.

59.
Ziegel-
Ornamentik.

Von einer Geschichte der Kunst in Persien liegen nur bescheidene Anfänge vor, da es zur Zeit noch an der unentbehrlichen Grundlage, einer zuverlässigen Denkmäler-Statistik, fehlt. Besonders gilt dies für die Frühzeit, die Epoche der Chalifen, der Ghasneviden und ersten Seldschuckenherrscher. Erst etwa vom XII. Jahrhundert an läßt sich, auch auf keramischem Gebiete, der Gang der Entwicklung in einigen Hauptzügen verfolgen. Der erste, der das Verdienst hat, diese Hauptzüge wenigstens kurz angedeutet zu haben, ist der französische Ingenieur *Marcel Dieulafoy*⁶³).

Noch mehr, wie die alt-orientalische Kunst, bediente sich der Islam des Backsteinbaues; ja dieses Material und die damit verbundenen keramischen Decorationen haben recht eigentlich der morgenländischen Kunst und namentlich ihrem persischen Zweige das Gepräge verliehen. Bereits die ältesten uns bekannten Backstein-Bauwerke zeigen, in ausgeprägter Form, eine Verzierungsweise, die man als Ziegel-Ornamentik bezeichnen kann. Ihr Wesen besteht in einer Umkleidung des Kernmauerwerkes durch ein alle Flächentheile umfassendes Muster, gebildet aus Backsteinen. Die Backsteine stehen dabei auf hoher Kante, binden wenig oder gar nicht ein, umspinnen demnach den Kern mit einem Netz gefälliger Formen und Linienverschlingungen, das ganz unabhängig von den Schichtenhöhen und vom Verbande des Mauerwerkes, durch den Schatten Schlag der vortretenden Theile wirkt. Hierin liegt einer der Hauptunterschiede von der europäischen Backsteintechnik des Mittelalters, bei welcher immer die Rücklicht auf den Mauerverband und die architektonische Gliederung der Wand vorherrscht.

In Bagdad, unabhängig vom Einflusse römischer und byzantinischer Denkmäler, mag dieser kunstvolle Backsteinbau seine Ausbildung gewonnen haben. Wir finden ihn als früheste Kunstleistung überall dort, wo der Islam hingedrungen ist. Eines der ersten Beispiele bieten einige Bogenfelder über Thüren und Fenstern der Moschee von Cordova, welche aus dem X. Jahrhundert stammen sollen und einfache Linear-muster (Quadrate und Hakenkreuze) aus Ziegeln zeigen; doch liegen die Ziegel hier innerhalb einer glatten Putzfläche. In reichster Ausführung erscheint die Ziegel-Ornamentik mit durchbrochenen Mustern aus vortretenden Backsteinen bei einem Rundthurm zu Saveh in Persien⁶⁴).

60.
Reste von
Ghasna.

Die Reste von Ghasna in Afghanistan, der Residenz *Mahmud's* und seiner Nachfolger, so wichtig sie für die Frühzeit der orientalischen Kunst erscheinen, sind noch nicht genügend untersucht. Am bekanntesten und oft abgebildet sind zwei große Ehrenmonumente⁶⁵), das eine von *Mahmud*, das andere von einem seiner nächsten Nachfolger *Masud* errichtet. Beide sind schlanke Rundthürme aus Backsteinen, unten von sternförmigem, durch Uebereckstellung zweier Quadrate gewonnenem Querschnitt, im oberen Theile rund und auf das reichste durch Ziegelmuster und kleine Blendarcaden verziert.

b) XII. bis XIV. Jahrhundert.

61.
Persische
Gewölbe-
baukunst.

Bereits im XII. Jahrhundert, wenn nicht früher, hatte sich in der persischen Architektur ein Bautypus herausgebildet, der ihr und der davon abhängigen Baukunst der Bucharei, Mesopotamiens und später des Mohammedanischen Indiens für Jahrhunderte eigenthümlich bleiben sollte. Die charakteristische Bogenform ist der

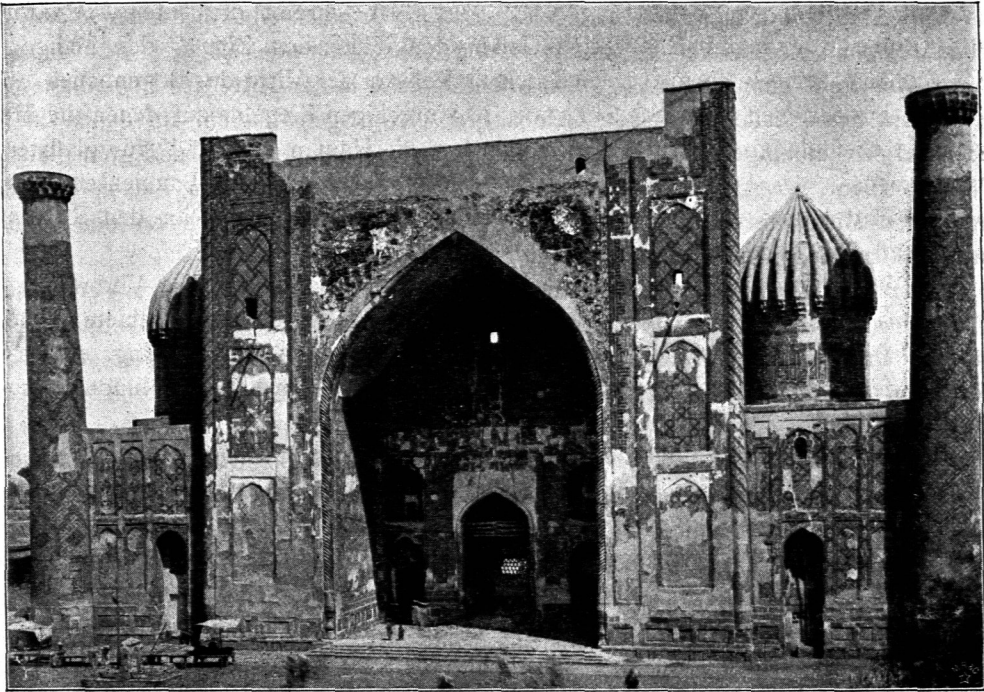
⁶³) Die Andeutungen hierüber finden sich an verschiedenen Stellen des von seiner Frau und Reisebegleiterin herausgegebenen lehrwerthen und reich illustrierten Buches: DIEULAFOY, J. *La Perse, la Chaldée et la Sufiane etc.* Paris 1887, auf das im Folgenden noch öfters Bezug zu nehmen sein wird.

⁶⁴) Siehe: DIEULAFOY, a. a. O., S. 173.

⁶⁵) Siehe: FERGUSSON, F. *History of Indian and Eastern architecture.* London 1891. S. 495 ff.

Kielbogen ⁶⁶⁾, der bereits lange vorher den sassanidischen Parabelbogen abgelöst hatte. — Wie für die ägyptischen Tempel die Pylonen, so bilden für die Moscheen, Akademien und Paläste die uns schon bekannten großen Portalnischen, oft von zwei Minarets flankirt, das dominierende, architektonisch überaus wirkfame Hauptmotiv (Fig. 37). Hieran schließt sich der von Arcaden umgebene Hof und an seiner Rückseite, mit einer ähnlichen Portalnische als Zugang, die eigentliche Moschee, meist ein quadratischer oder achteckiger Kuppelraum mit der nach Mekka orientirten kleinen Gebetnische an der Rückwand. Größere Anlagen zeigen auch in der Mitte jeder Seite des Hofes den Portalnischen entsprechend Exedren. Im Westen ist dieser

Fig. 37.



Ansicht der Schirdar-Moschee am Registen-Platz zu Samarkand.

Typus unbekannt, und nur Cairo besitzt in der zwischen 1350—60 entstandenen großartigen, nach persischen Vorbildern erbauten *Haffan*-Moschee und einigen späteren Denkmälern Beispiele dieses Typus.

In Persien bilden typische Anlagen aus seldschuckischer Zeit, u. A. die Moscheen von Kazbin, die Moschee in Saveh, deren Kuppel mit kräftiger geometrischer Musterrung, aus Ziegeln auf hoher Kante verziert, am Tambour eine breite Inschriftzone in starkem Relief aufweist. Zu den älteren Bauwerken zählt ferner ein neben der *Imamzade Yaya* zu Veramin gelegenes achteckiges Grabmal mit Pyramidendach, dessen Wände gleichfalls durch ein Netz von vortretenden Backsteinen verziert sind und noch keine Glasuren enthalten ⁶⁷⁾. Aehnlich gestaltet und decorirt ist ein achteckiger Grabbau neben der Moschee von Narchivan ⁶⁸⁾.

62.
Seldschucken-
Bauten.

⁶⁶⁾ Siehe: DIEULAFOY, J. *Le mausolée de Chah Khoda-Bendé à Soultanish. Revue gén. de l'architecture* 1883, S. 98 u. Pl. 23, 26.

⁶⁷⁾ *Tous les ornements superficiels sont exécutés en briques entières posées de champ.* (DIEULAFOY, J. *La Perse etc.* S. 150.

⁶⁸⁾ DIEULAFOY, J. *La Perse etc.* S. 27.

Zur Backstein-Ornamentik tritt nun aber frühzeitig ein neues Element hinzu: die farbigen Glasuren. Zu welcher Zeit dies zuerst geschah, darüber bestehen bis jetzt nicht einmal begründete Vermuthungen. Die Antänge mögen in die Glanzzeit des Bagdader Chalifats hinaufreichen. Allgemeiner aber erscheint der Gebrauch farbiger Glasuren erst im XII. Jahrhundert.

Bereits die aus der Zeit *Nureddin's* und *Saladin's* stammenden Seldschuckenbauten in Syrien und Mesopotamien zeigen als regelmässige Erscheinung einzelne, in bestimmten Abständen wiederkehrende Lagen von blau oder grün glazierten Ziegeln, die als farbige Streifen die Fläche durchziehen und beleben oder Kanten und Maueröffnungen einfassen. Bezeichnend sind ferner die Inschriftfriese mit Buchstaben in Relief, die theils als horizontale Bandstreifen unter dem Hauptgesims sitzen oder sich um die Archivolten der Bogen legen. *Sachau*⁶⁹⁾ beschreibt die unter *Nureddin* erbaute Ruine Ragga am Euphrat: »Ueber der Thür des Zigaret des heiligen *Bâb Effine* steht eine Inschrift . . . Die Inschrift steht in der Mitte des Bogenbaues . . . sie besteht aus 8 Zeilen und jede Zeile aus 10 viereckigen Ziegeln, auf denen die Inschrift als Relief eingebrannt ist«. »Auffällig sind die Haufen blau und grün glazirter Thonscherben . . .« »Dafs Platten und Ziegel dieser Art von den Baumeistern des arabischen Mittelalters verwendet wurden, sieht man noch vielfach an den Ruinen und z. B. an den Moscheen von Mosul«⁷⁰⁾.

63.
Nachleben
der
Glazirtechnik.

Die Wiedererweckung der Glazirtechnik in Vorder-Asien und ihre Verbreitung über Europa ist eine der wichtigsten Erscheinungen auf keramischem Gebiete. Die näheren Ursachen und Vorstufen sind unbekannt, und nur mit Mühe gelingt es, das Fortleben der Glasuren in der Gefäßfabrikation durch die Jahrhunderte hindurch zu verfolgen⁷¹⁾.

Wie überall sind auch hier namentlich die in älteren Schuttschichten gehobenen Bruchstücke von Topfwaren die zuverlässigste Grundlage. Bereits im römischen Alterthum ist das gemeine bleiglasirte Geschirr für den Hausrath im Gebrauch gewesen. Kunstreichere Topfwaren bieten die bekannten esquilinischen Funde in Rom und einige verwandte Arbeiten in Pompei⁷²⁾. Ihrer Masse nach, einem künstlichen aus Quarzsand bestehenden Product, wie es im Orient zu allen Zeiten verarbeitet wurde, stehen diese Funde den gleichfalls weit verbreiteten ägyptischen Glazurarbeiten sehr nahe. Der Unterschied aber liegt in der Glazur, die in Aegypten alkalischer Natur, bei den Esquilinfunden durchsichtig und glänzend, dabei leicht brüchig ist, womit alle Kennzeichen der gemeinen Bleiglazur trägt⁷³⁾.

64.
Byzantinische
und früh-
farazenische
Topfwaare.

Eine weitere Stufe bilden die aus tiefen Fundschichten zu Athen, Ephesus und an anderen Orten gehobenen spät-antiken oder byzantinischen Topfwaren. Ihr Material ist der natürliche röthliche Töpferthon mit einem deckenden weissen Angufs, in welchen die Zeichnung eingeritzt wird, derart, dafs der rothe Thon zu Tage tritt. Das

⁶⁹⁾ Siehe: SACHAU, E. Reise in Syrien und Mesopotamien. Leipzig 1883. S. 243.

⁷⁰⁾ Die Ornamentation (mit farbigen Schichten) mufs einmal im ganzen Euphrat- und Tigristhal Sitte gewesen sein; denn die Ruinenstätten jener Gegenden bestehen immer zur Hauptsache aus Fragmenten von solchen glazierten Ziegeln (siehe: SACHAU, a. a. O., S. 353).

⁷¹⁾ Die folgenden Ausführungen gründen sich vornehmlich auf das von *Henry Wallis* in London emsig zusammengetragene und zum großen Theile in musterhafter Darstellung veröffentlichte Material. (WALLIS, H. *Illustrated catalogue of specimens of Persian and Arabian art exhibited* 1885. London. — Derselbe. *Persian ceramic art in the collection of W. F. Ducane Godman*. London 1891 u. 1894. Appendix mit Tafeln und kurzem beschreibendem Text.)

⁷²⁾ DRESSEL, E. *La suppellettile del' antichissima necropoli Esquilina*. *Annal. dell' Istituto* 1882.

⁷³⁾ *Dressel* nennt diese Waare deshalb phönikisch und datirt sie aus dem III. Jahrhundert vor Chr.; vielleicht würde man sie besser als kleinasiatisch oder syrisch bezeichnen dürfen.

Ganze wird alsdann mit einer durchsichtigen, gelblichen Bleiglasur überfangen. Hieran schließt sich eine Gruppe mit auf den Angufs gemalten, statt eingeritzten Ornamenten. Die Farben sind Manganolett, Grün und Gelbbraun (*terra di Siena*); die transparente Ueberfangglasur ist die gleiche⁷⁴⁾. Funde dieser Art sind vornehmlich in Syrien, aber auch, und damit greifen wir bereits in früh-arabische Zeit hinüber, in den Schuttmassen von Fostât oder Alt-Cairo gemacht⁷⁵⁾. Daneben lebt die Graffito-Technik weiter, und neben gelben erscheinen auch bereits grüne Glasuren⁷⁶⁾; ja es sollen sich nach den uns erhaltenen Wappen in Aegypten Topfwaaren dieser Gattung bis zum Beginne der Türkenherrschaft, zu Anfang des XVI. Jahrhunderts, nachweisen lassen. Auch hier bildet der natürliche, mit deckendem Angufs versehene Thon das Material. Bald aber erscheint — ebenfalls in Fostât — die weisse, kieselhaltige Masse, welche statt der Bemalung auf Angufs eine Bemalung unmittelbar auf den Scherben gestattet. Hierzu gehört eine Gattung von Gefäßen mit kobaltblauer Malerei und braunschwarzen Umriffen unter der Glasur⁷⁷⁾.

Somit veranschaulichen uns die Funde von Fostât, welches bereits im Jahre 1168 nach Chr., in Folge der Gründung des heutigen Cairo, zerstört wurde, wenigstens auf technischem Gebiete am besten den Uebergang von der spät-antiken zur mittelalterlich-orientalischen Keramik. Deutlich hebt sich von Anbeginn die wichtige Gattung mit Malerei auf Angufs unter durchsichtiger Glasur heraus. Funde in der Ruinenstätte von Rhages in Chorassan, das 1212 von den Horden *Djngis-Chan's* zerstört wurde, beweisen, daß diese Technik auch im östlichen Vorderasien in früher Zeit vorkam. Unter den Funden von Rhages oder Rey, die im British-Museum zu London übersichtlich zusammengestellt sind, verdient besondere Beachtung eine Gruppe von Bruchstücken mit vielfarbiger Bemalung, theils Darstellungen von Reitern oder sitzenden Figuren, theils rein ornamentalen Motiven. Der gelblich graue Scherben erhält einen weissen, deckenden Angufs. Auf diesen sind die Umrisse in Schwarz und die Fleischpartien in stumpfem Hellroth gemalt. Am meisten bezeichnend sind ein tiefes Bolusroth, außerdem ein stumpfes, mattes Graublau; der Grund ist häufig türkisblau bemalt. Die durchsichtigen Glasuren scheinen alkalisch zu sein. In dieser Technik sind nicht bloß Thongeschirr, sondern auch Fliesen hergestellt, deren Ornamente sich von türkisblauem, mit rothen Tupfen belebten Grunde abheben. Eine andere Gruppe von Fliesen aus Rhages zeigt plastisches Ornament ohne Glasur, während der Grund türkisblau glasirt ist.

Wie die eben geschilderte Gattung läßt sich auch eine andere, die in den keramischen Decorationen der orientalischen Baukunst von großer Bedeutung werden sollte, in den ägyptischen Trümmerstätten weiter zurückverfolgen als anderswo: das mit Goldglanz oder Lüfter bemalte Thongeräth. Technisch ist diese Gattung von der vorigen weit verschieden. Anstatt eines Anguffes bildet den Malgrund die weisse, fertig gebrannte Zinnglasur, auf welche der Goldlüfter gemalt und in einem zweiten, schwächeren Feuer (Muffelbrand) eingebrannt wird. Der Lüfter selbst besteht aus einer einem Anhauch gleichenden, feinen Schicht von Kupferoxyd⁷⁸⁾,

65.
Funde
von Rhages.

66.
Lüfterfliesen.

⁷⁴⁾ M. E. ist diese Art bemalter Poterien in der oft citirten Stelle der sog. *diversarum artium schedula* gemeint. Daß einzelne Stücke eine (nachträgliche) Vergoldung erfahren haben, wie der Paffus befragt, ist wohl möglich.

⁷⁵⁾ Siehe: WALLIS, H. *Persian ceramic art etc.* London 1891 u. 1894. Appendix, Pl. III, IV, V.

⁷⁶⁾ Siehe ebendaf., Pl. VI, 11—17.

⁷⁷⁾ Siehe ebendaf., Pl. VII.

⁷⁸⁾ Siehe: DAVILLIER, G. *Histoire des faïences Hispano-Moresques à reflets métalliques.* Paris 1861. — Der Lüfter »se compose d'une pellicule inappréciable de silicate de protoxyde de cuivre».

das durch Beimischung von Silber den goldigen bis chamoisfarbigen Ton erhalten soll, ohne diesen Zusatz röthlich kupfern erscheint; doch mögen die verschiedenen Farbnuancen auch auf zufällige Einwirkungen des Brandes zurückzuführen sein. Die decorative Wirkung dieser zu den edelsten Erzeugnissen der orientalischen Keramik zählenden Arbeiten ist bedeutend; eben so hoch steht in vielen Fällen auch ihr künstlerischer Werth; namentlich sind die Arbeiten des XIII. Jahrhunderts durch die Weichheit der Pinselführung und durch einen gewissen impressionistischen Zug von grossem Reize und daher in den Cabineten der Sammler hoch geschätzt⁷⁹⁾.

Die Ueberlieferung und datirte Funde lassen keinen Zweifel, das die Fayencen mit Goldglanz — wie sie der Kürze wegen bezeichnet werden mögen — bereits im

Fig. 38.

Sternfliese mit Lüfter⁸⁰⁾.

(1217 vor Chr.)

(Aus der Sammlung H. Wallis.)

XII. Jahrhundert über die gesammte islamitische Welt verbreitet waren, während die Frage ihres Ursprunges — ob in Persien oder Aegypten — vor der Hand unbestimmt bleibt. Der arabische Geograph *Edrisi* erwähnt in seiner bereits in der Mitte des XII. Jahrhunderts erschienenen Reisebeschreibung Lüfter-Fayencen in Spanien. Ferner finden sich in früh-romanischen Bauwerken Italiens und Frankreichs — so in dem aus der Mitte des XII. Jahrhunderts stammenden Rathhause der Stadt *Saint-*

⁷⁹⁾ Die reichste Sammlung derartiger Lüfterarbeiten ist die von *Duane Godman* in London, die von *H. Wallis* in musterhaften Farbaufnahmen in dem oben erwähnten zweibändigen Werke veröffentlicht ist. Der erste Band enthält die Topfwaren mit Lüfter-Ornamenten, der zweite die für die Zeitstellung der ganzen Gruppe so wichtigen Wandfliesen mit Goldglanz, deren mehrere Inschriften mit Jahreszahlen aufweisen. — Vergl. ferner das Verzeichniß der Lüfterfliesen des South Kensington-Museums in London von *Murdoch Smith*: *Persian art published for the committee of council of education*. London 1876.

⁸⁰⁾ Facf.-Repr. nach: *Gazette des beaux arts*, 3. Per., Bd. 8 (1892), S. 73.

Antonin in Frankreich ⁸¹⁾ — orientalische Schalen mit Goldglanz eingemauert, die zweifellos farazenisches Fabrikat sind. Der Befund bestätigt somit lediglich die obige Zeitstellung. Funde gleicher Technik sind ferner aus der Schuttstätte von Rhages bekannt geworden, und in größerer Zahl wiederum aus Foßtät. Hierzu kommen einige sehr alte in den Museen von Berlin, Sèvres und im British-Museum zu London vorhandene Schalen mit Lüfter-Ornamenten ⁸²⁾.

Noch älter muß, wenn es in die Bauzeit der 1103 geweihten Kirche fällt, ein in die Kirche *Sta. Cecilia* zu Pisa vermauert gewesenes Fragment einer Schale (jetzt im British-Museum zu London) sein, bei welchem schwarze Ornamente mit gravirter Innenzeichnung unter blauer, durchsichtiger Glasur gemalt sind ⁸³⁾.

Bei den Lüfterarbeiten auf weißem Zinn-Email tritt, vielleicht erst zu Beginn des XIII. Jahrhunderts, ein von der älteren Weise verschiedenes Princip der Bemalung auf. Während bei dieser der Grund weiß, das Ornament in Goldlüfter aufgemalt ist, wird bei den späteren Arbeiten die Zeichnung aus dem Lüftergrunde ausgepart;

Fig. 39.

Inschriftenfrieße und Borten aus Persien, blau mit Goldlüfter ⁸⁴⁾.

(Anfang des XIV. Jahrh. vor Chr.)

die Details innerhalb der weißen Fläche sind jedoch wieder in Gold gemalt. Das Gleiche sehen wir auf Bruchstücken aus Rhages, die Arabesken, so wie stehende und hockende Figuren mit weichen verlorenen Umrissen enthalten. Diese Arbeiten gehören ihrem Stil nach zu den schönsten, die uns erhalten sind.

Die frühesten datirten Lüfterfliesen sind vom Jahre 1217 (Fig. 38 ⁸⁰⁾. Sie zeigen bereits die für die ganze Gattung charakteristischen Eigenthümlichkeiten, nämlich die Form eines achtstrahligen, aus der Durchdringung zweier Quadrate entstandenen Sternes. Setzt man diese Sterne mit den Spitzen zusammen, so ergeben sich kreuzförmige Zwischenstücke. Durch die Vereinigung beider Formen wird ein angenehmer Wechsel erzielt; selten findet sich statt der achteckigen die sechsstrahlige Form. — Jede Fliese enthält eine für sich abgeschlossene Darstellung, die gewöhnlich mit einer

⁸¹⁾ Siehe: Die farbige Abbildung einer solchen Schale in: VIOLLET-LE-DUC, E. *Dictionnaire raisonné du mobilier français* etc. Paris 1854—65. Bd. II, Taf. 32, S. 146.

⁸²⁾ Siehe: WALLIS, H. *Notes of some examples of early Persian lustre ware*. London 1889. Pl. III—VI.

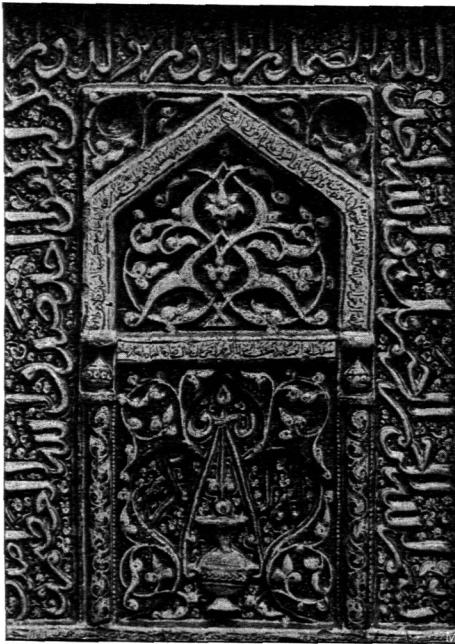
⁸³⁾ Siehe: DRURY, C. E. FORTNUM. *Majolica*. Oxford 1896. S. 14. — WALLIS, H. *Catal. of spec. of Perf. and Arab. art*. Nr. 12. — FALKE, O. v. *Majolika*. Handbücher der Kgl. Museen zu Berlin. 1895, S. 26. — 19 derartige unter blauer durchsichtiger Glasur gemalte Schalen sind in der Kirche *S. Giovanni del Toro* zu Ravello (XII. Jahrhundert) eingemauert.

⁸⁴⁾ Facf.-Repr. nach: *Burlington fine arts club. Catal. of specimens of Perf. and Arab. art*. London 1885. Taf. 6.

schmalen Inschriftborte umfäumt wird. Nicht selten bildet das Mittelfeld einen in den Stern eingeschriebenen Kreis. Die Zeichnung, meist Thierfiguren in Verbindung mit Arabesken und unregelmässigen kleinen Füll- oder Streuornamenten, ist im Lüstergrunde ausgepart; die Inschriften sind umgekehrt in Gold auf den weissen Grund gemalt. Zur Belebung der Flächentheile dienen ferner flotte, einem Anhauch gleichende Retouchen aus zartem Blau oder Kupfergrün; die schmalen Aufsenkanten sind — so auf den Stücken von 1217 — oft in Kobaltblau bemalt.

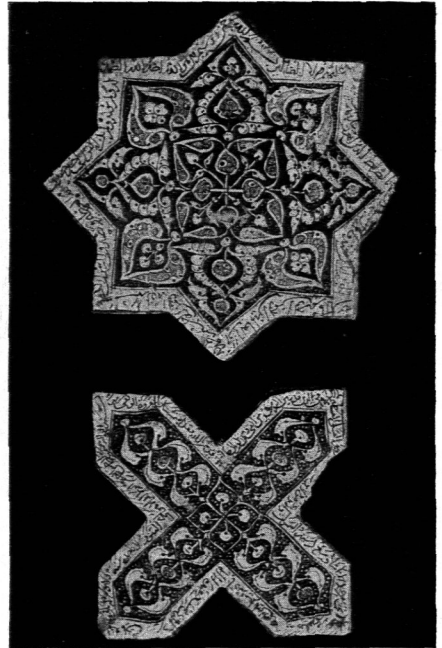
Die Fliesen dienten ausschliesslich zur Wandbekleidung. Neben den Fliesen finden sich jedoch auch grössere Wandplatten, so wie Form- und Profilstücke mit Lüster-Ornamenten, so regelmässig bei den Mihrabs oder Gebetnischen der Moscheen

Fig. 40.



Verkleidung einer Gebetnische durch Lüsterplatten
aus Persien⁸⁵⁾.
(XIV. Jahrh. nach Chr.)

Fig. 41.



Lüsterfliesen aus Veramin (Persien).
(1262 nach Chr.)

(Fig. 40⁸⁴⁾. Diese bilden in jener Zeit in der Regel flache Kielbogenblenden auf Halbsäulen mit Kelchkapitellen, die von einer breiten, karniesförmigen Borte mit Inschriften in Relief umrahmt werden. Auch der Hintergrund der Nische enthält meist Relief-Buchstaben oder Ornamente, die sich in leuchtendem Kobaltblau von dem durch Streumuster gedämpften Lüstergrunde abheben. — Die Wandplatten der Nischen haben oft erhebliche Abmessungen, beispielsweise eine von 1264 datirte Mihrabplatte fast eine Länge von 5 Fufs bei einer Breite von 1³/₄ Fufs.

Da die Flieseninschriften, wie hervorgehoben, nicht selten Daten enthalten, so lässt sich auch der chronologische und stilistische Entwicklungsgang dieser Lüster-Fayencen einigermaßen übersehen. Aus dem Jahre 1262 stammt die Fliesenbekleidung der noch der Seldschuckenzeit angehörigen *Imamzade Yaia* zu Veramin, einer Stadt,

⁸⁵⁾ Facf.-Repr. nach ebendaf., Taf. V.

die an Stelle des 1221 zerstörten Rhages in Choraffan entstand. Die Fliesen weichen in ihrer Größe und Bemalung von den älteren ab. Thier- und Menschenfiguren enthalten sie nicht, dagegen ziemlich reizlose, flüchtig gezeichnete Arabesken, Blattranken, Cypressen, welche im Lüftergrunde ausgespart und deren weiße Innenflächen schematisch mit kleinen Streuornamenten ausgefüllt werden (Fig. 41). Hier tritt sehr merklich das der orientalischen Kunst eigenthümliche Princip der Differenzirung des Ornaments zu Tage.

Zur Erhöhung der Leuchtwirkung erhalten die Lüfterfliesen bisweilen eine leicht wellige Oberfläche; bald erscheinen neben den Relief-Buchstaben auch plastische Ornamente. Sehr häufig finden sich Borten mit filigranten Blattranken und Blüten. Eine Gruppe, deren Zeitstellung durch eine Inschrift mit der Jahreszahl 1308 gegeben ist, zeigt Fig. 40⁸⁵⁾. Die Arabeske tritt mehr zurück. Eine andere Gruppe von Sternfliesen im Berliner Museum enthält Blattpflanzen mit Thierfiguren auf welliger Fläche.

Dem Ende des XIII. oder dem Anfang des XIV. Jahrhunderts mögen einige Fragmente aus Mesched mit Relief-Ornamenten, jetzt im South-Kensington-Museum zu London, angehören. Eben dort sind Fliesen aus einer Moschee in Natins (Stadt zwischen Ispahan und Kaschan), so wie aus Kum in Persien. In Kaschan besitzt die Meidan-Moschee noch jetzt eine Lüfterfliesen-Bekleidung, die zu den schönsten zählt, die noch vorhanden sind⁸⁶⁾.

Seit dem XIV. Jahrhundert wurden die Lüfterfliesen, ohne jedoch völlig zu erlöfchen, feltener. Statt des weißen Zinn-Emails findet sich auf Sternfliesen häufig kobaltblauer und türkisfarbener Grund mit weißen Streuornamenten; die Zeichnung ist alsdann aufgemalt, und zwar mit wirklichem im Muffelfeuer eingebranntem Blattgolde. Fliesen dieser Art besitzen die Museen von Berlin, London und Hamburg. — *Dieulafoy* erwähnt das Grabmal eines Scheiks in Sarbitan, im südwestlichen Persien, vom Jahre 1341, wobei Lüfterfliesen mit weißem Grunde und türkisblau glasierte Fliesen abwechseln. — Eine verfallene Moschee in Kasbin zeigt Fliesen mit vergoldeten Buchstaben und Blumen auf blauem Grunde; das Gleiche erwähnt *Dieulafoy* bei der Umrahmung eines Brückenbogens auf dem Wege zwischen Tauris und Kasbin.

Wo der eigentliche Sitz der Lüfterfliesen-Fabrikation im XIII. und XIV. Jahrhundert zu suchen sei, bleibt noch zu ermitteln. Zumeist wird das gewerbereiche Kaschan, dessen Fliesen im Mittelalter Ruf hatten, dafür angesehen. Schon der Geograph *Yacut* (1178 – 1229) erwähnt der dortigen, nach dem Namen der Stadt Kaschani genannten Arbeiten. *Ibn Batutah* rühmt (Mitte des XIV. Jahrhunderts) an den Bauten von Mesched Ali Wandbekleidungen in der Art derjenigen von Kaschan; eben so sieht er Kaschani-Fliesen in Ispahan, Tauris, so wie in arabischen Orten. Aus den letztgenannten Landestheilen sind bis jetzt keine Lüfterfliesen bekannt geworden, so daß die Möglichkeit offen bleibt, daß mit Kaschani auch glasierte Fliesen anderer Art gemeint seien.

Unsere mehr als lückenhafte Kenntniss der persischen Baudenkmäler ermöglicht nur einzelne Gruppen keramischer Decorationen, wie sie der Zufall hat bekannt werden lassen, zusammenzustellen, auch auf die Gefahr hin, sie aus ihrem wirklichen, uns aber unbekanntem Zusammenhange mit anderen gleichzeitigen Monumenten herauszunehmen.

⁸⁵⁾ Siehe: DIEULAFOY, J, *La Perse etc.* S. 204.

So enthält der eigentliche Sitz der mongolischen Herrscher Persiens, die Landschaft Adherbeidchan im nordwestlichen Persien, eine Gruppe von Baudenkmalern vom Ende des XIII. und Anfang des XV. Jahrhunderts, deren keramische Decorationen von den bisher besprochenen verschieden sind. Die Hauptdenkmäler in diesen Landen bilden eine von *Gazan Chan* gestiftete Moschee seiner Hauptstadt Tauris, ferner das schöne Grabmal von *Gazan's* Bruder und Nachfolger *Chodabende Chan* (1304—16) in Sultanieh, eines der edelsten Monumente der mittelalterlichen persischen Baukunst^{87 u. 88}).

Die bemalten Wandfliesen mit Lüster fehlen hier gänzlich; an ihre Stelle treten 1) eine reiche Backsteindecoration, aber nicht mehr aus Ziegeln auf hoher Kante, wie an den frühen Seldschuckenbauten, sondern aus glasierten und unglasierten Ziegeln, Fliesen und Terracotten mit Relief-Ornamenten, und 2) ein ganz neues Element, das Fliesen-Mosaik.

Die genannten Bauten kennzeichnen die edelste und reichste Ausbildung, die der Backsteinbau bei Entfaltung aller seiner Mittel im Orient gefunden hat. Der hohe Stand der Technik zeigt sich in der farbigen Behandlung der Verblendziegel, die man in verschiedenen zarten Tönen, ähnlich wie in den Backsteinbauten der Neuzeit, herzustellen wußte. Auch in den farbigen Glasuren erwies sich jene Zeit außerordentlich geschickt, und es verdient besondere Beachtung, daß sie das glänzende Material verhältnismäßig sparsam, zumeist in wirksamem Gegensatz und Wechsel mit stumpfen Verblendtheilen, verwendete. Die vielgestalteten, mosaikartig zusammengesetzten Fliesen enthalten in Relief oder vertieft geformte Ornamente⁸⁹), meist Arabesken, Ranken und geometrische Muster. So erwähnt *Dieulafoy* an *Gazan's* Moschee in Tauris Sternfliesen, »*étoiles à huit points ornées d'un dessin estampé en creux*«. Daneben aber finden sich große Platten mit türkisblauer Glasuren, bei welchen die Zeichnung durch Auskratzen der Glasurschicht und Blosslegen des Thongrundes hergestellt, demnach durch den Wechsel zwischen glänzenden und stumpfen Partien wirksam wird⁹⁰).

Beim achteckigen Kuppelbau in Sultanieh^{91 u. 92}) ist die Kuppel ganz mit blau emailirten Ziegeln verblendet. Die Minarets, so wie die Pfeiler der spitzbogigen Arcadengalerie unter der Kuppel, auf den Ecken des achteckigen Unterbaues, zeigen weiße Verblender und darauf ein Rautenmuster aus Lagen von kobalt- und türkisblau glasierten Ziegeln. Die Wandfüllungen im Inneren des Bauwerkes sind durch glatte Verblender und verschieden gestaltete Fliesen mit Reliefmustern und einfassenden blau glasierten Streifen verkleidet; die Umrahmung der Wandfelder bilden Backsteine von weißlicher Farbe. In diesem Wechsel (Fig. 43⁸⁷) liegt, wie bereits hervorgehoben ist, das eigentliche Charakteristische dieser Decoration. Einzelne Theile der Relief-Ornamente, wie die Augen der Sterne, sind durch eingelassene türkisblaue Glasuren belebt.

⁸⁷) DIEULAFOY, J. *Le mausolée de Chah Khoda-Bendé Chan à Sultanieh. Revue gén. de l'arch.* 1883, S. 97, 145, 193, 241.

⁸⁸) Zu dieser Gruppe gehört wahrscheinlich auch die Moschee zu Narchivan im Kaukasusgebiet (siehe: DIEULAFOY, J. *La Perse etc.* S. 24); es findet sich daselbst ein Minaret, verziert mit einem Mosaik »*de briques et des bandes d'émail bleu turquoise s'enchevêtrant les unes dans les autres pour composer des dessins variés d'une extrême élégance*«. Auch in Erivan beschreibt *Dieulafoy* eine Moschee »*garnie à l'intérieur de briques entremêlées de petits carreaux émaillés*«.

⁸⁹) Das India-Museum zu London besitzt Bruchstücke von Inschriften mit Reliefbuchstaben unter türkisfarbener Glasuren, datirt vom Jahre 1316.

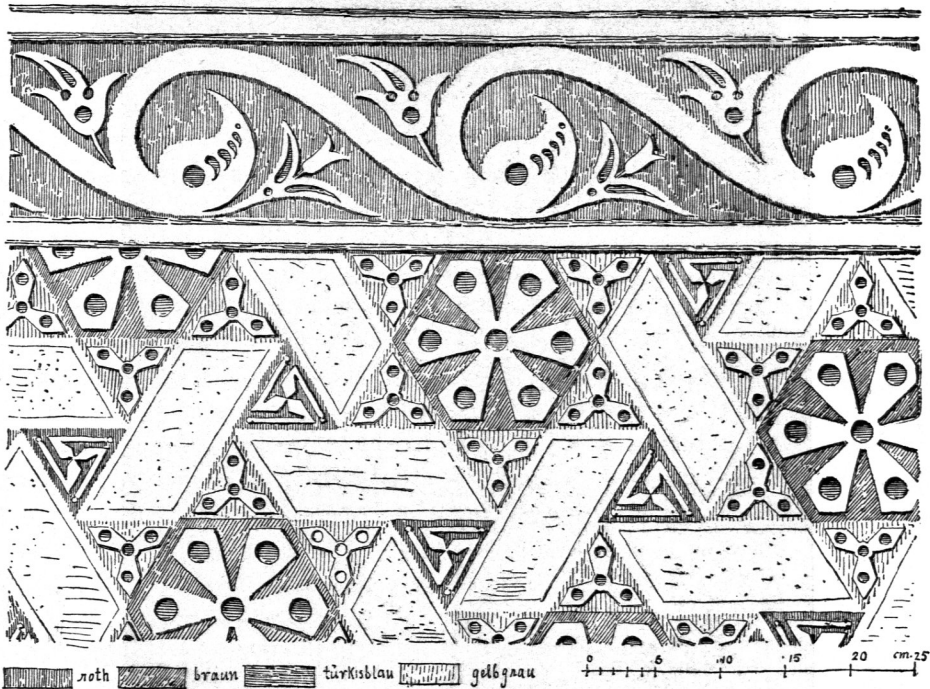
⁹⁰) Siehe: DIEULAFOY, J. *Le mausolée etc. Revue gén. de l'arch.* 1883, S. 98.

⁹¹) DIEULAFOY, J. *La Perse etc.* S. 60: »*Les faïences bleu turquoises sont disposées en grandes plaques, le dessin est tracé au burin de façon à enlever par partie l'émail bleu et à laisser apparaître la brique même, c'est un véritable travail de gravure fin avec un art et une patience admirables*«.

⁹²) Im *Musée des arts décoratifs* zu Paris finden sich Polygonfliesen dieser Art mit Relief-Ornamenten ohne Glasuren, aber mit glatten, türkisblau glasierten Rändern.

Von einem anderen wichtigen Ausstrahlungspunkte persischer Kunst, Moful, ist uns so gut wie nichts bekannt. — Der wichtigste und am weitesten vorgeschobene Grenzposten, der Ausgangspunkt für die Kunst der im Sultanat von Rum zuerst zu politischer Bedeutung erstarkten osmanischen Türken, war die Stadt Koniah in Kleinasien. Die Untersuchungen, die neuerdings Dr. Fritz Sarre an diesem Platze vorgenommen, haben ergeben, daß in den sehr bedeutenden keramischen Decorationen der den Bauinschriften zufolge zumeist der Zeit *Alaeddins* und seiner Nachfolger — also dem XIII. Jahrhundert — angehörigen Bauten, die Technik des Mofaiks aus glafirtem Thon das vorherrschende Verfahren bildete. Es findet sich nicht nur das Ziegel-Mofaik, gebildet aus farbig glafirten Backsteinen im Wechsel mit unglafirten,

Fig. 42.

Wandfliesen mit Relief-Ornamenten vom Grabmal des *Khoda Bende Chan* zu Sultanieh (Persien⁸⁷).

(Anfang des XIV. Jahrh. vor Chr.)

findern auch das Schnitt-Mofaik aus musivisch zusammengesetzten Auschnitten glafirter Platten (vergl. Art. 7, S. 7). Zum großen Theile wurden die glafirten Thonplättchen als farbige Einlagen in den weissen Mauerputz der Wandflächen benutzt, der als Grund für die Muster diente. Weiss emallirte Mofaikplatten kommen noch nicht vor. Neben den eingelegten erscheinen aber auch vollfarbige, den Grund völlig bedeckende Mofaikmuster. Die Farbenscala ist sehr einfach; es finden sich Hell- und Dunkelblau und ein dem Schwarz gleichendes tiefes Manganolett; Schwarz und Blau auf hellem Putzgrund ist der vorherrschende Farbenaccord; sehr häufig stehen Schwarz und Türkisblau zusammen.

Die Inschriften, die zumeist weisse Buchstaben auf blauem Grunde oder umgekehrt blaue Buchstaben auf Weiss aufweisen, bilden größere Thonplatten; gelegentlich erscheint auch die Polygonfliese. Die Verblendziegel sind theils kleine

Rechtecke, theils Würfel. Die Muster sind fast ausschließlich geometrisch, wie in den Marmor-Mosaiken der Zeit; doch finden sich an einfassenden Borten einfache Blattranken in Mosaik-Technik.

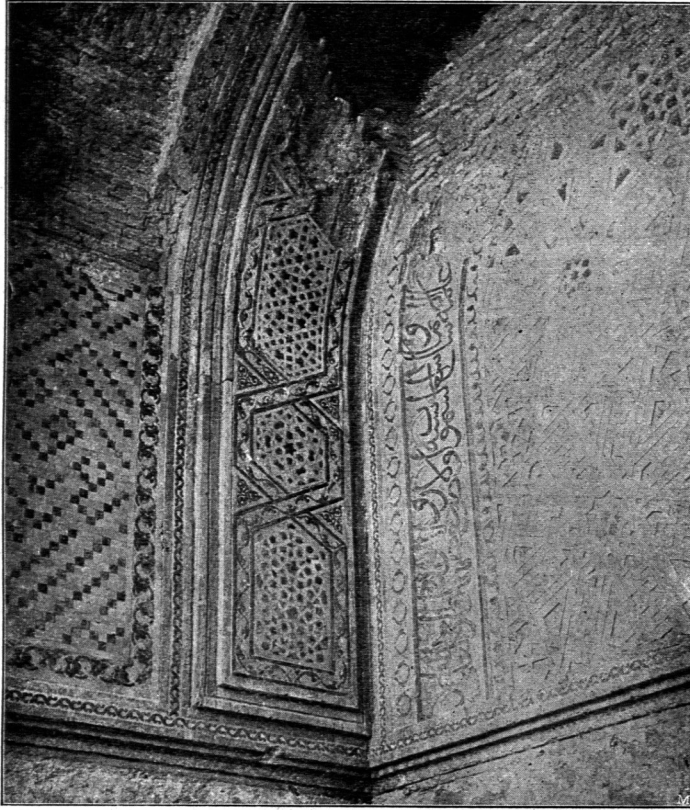
69.
Hauptbauten
in
Koniah.

Die Hauptbauten in Koniah sind nach Sarre⁹³⁾ die folgenden:

1) Die *Energhe Djami* (Moschee) mit großer Portalnische und Minaret. Dieses Bauwerk ist gänzlich durch farbige Ziegel verblendet. Muster aus blau glazierten und gelblichen unglazierten Backsteinen zeigen auch die oberen Wandfelder zu Seiten des Portalbogens. Die Mihrab-Nische im Inneren enthält sehr reiche, wohl erhaltene geometrische Muster in Schnitt-Mosaik⁹⁴⁾.

2) Die benachbarte *Turbek* (erbaut 1269) hat eine 2^m hohe Wandbekleidung aus sechseckigen, türkisblau glazierten Fliesen, Fenstergitter aus Thonplatten⁹⁵⁾, welche mit türkisfarbigen und schwarzen

Fig. 43.



Fliesen-Mosaik aus der *Sirtscheli-Medresse* zu Koniah⁹⁶⁾.

(1242 nach Chr.)

Thonstreifen ausgelegt sind; ferner Mosaikmuster an den Gurtbögen und der Kuppelwölbung, glazierte Inschriftfriese, in der Vorhalle ein Muster aus farbigen Backsteinen.

3) Muster aus blau glazierten und gelblichen unglazierten Ziegeln enthält auch die Kuppel der *Indje-Moschee*.

4) Die schönsten Mosaik-Decorationen finden sich im Inneren der 1251 von *Kara Tai*, dem Veffir *Alaeddin's*, gestifteten Medresse (Akademie). Ein breiter Fries sitzt in Kämpferhöhe; zierliche Sternmuster im Stil derjenigen in der Alhambra zeigen die fächerartigen Pendentifs; andere Muster bedecken die

⁹³⁾ Siehe: SARRE, F. Reife in Kleinasien — Sommer 1895 etc. Berlin 1896.

⁹⁴⁾ Siehe ebendaf. Taf. XXVIII.

⁹⁵⁾ Siehe ebendaf., Taf. XXIX.

⁹⁶⁾ Facf.-Repr. nach ebendaf., Taf. 25.

Kuppelwölbung im Inneren. Zumeist wechseln schwarze und dunkelblaue Glasuren als Einlagen in den Mauerputz.

5) Die *Sirtscheli*-Medresse (1242) besteht aus einem verfallenen und durch Einbauten verunstalteten Arcadenhofe mit einer großen, nach vorn geöffneten Exedra im Hintergrunde. Die Bogenöffnung dieser Exedra wird von Inschriftborten und schmalen Profilstücken mit Relief-Ornamenten eingefasst. Die Laibungsflächen der Arcaden und der Exedra (Fig. 43⁹⁶) zieren einfache geometrische Muster aus glasierten Ziegeln auf hellem Fond; die Wandfelder zu beiden Seiten der großen Nische, so wie die auf das feinste gemusterte Friesborte an der Vorderkante des Nischenbogens zeigen Schnitt-Mosaik. — Einer Inschrift zufolge sind diese Arbeiten von einem Perfer aus Tus (Mefchea) ausgeführt; sie bilden Polygonfelder mit geometrischen, vielfach verschlungenen Mustern und gleichen hierin durchaus den in derselben Technik ausgeführten Mosaiksockeln der Alhambra zu Granada und des Alcazar zu Sevilla, so wie einiger Bauten in Tlemcen (Algerien), welche letztere gleichfalls noch in das XIII. Jahrhundert fallen (vergl. Art. 79).

Ueber die Entstehung und Herkunft dieser bereits in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts in vollendeter Ausbildung auftretenden Mosaik-Decoration steht nichts fest. Dafs sie in Persien zuerst entstanden sei, erscheint wahrscheinlich. Die nächsten Vergleichspunkte bieten technisch die Marmor-Mosaiken⁹⁷) vorder-asiatischer und ägyptischer Bauten und an anderen Orten, wo vielleicht noch aus den Resten antiker Bauten das Material dafür zu haben war. Wo solches fehlte, wie eben in Persien, lag es nahe, den Ersatz in glasierten, auf Vorrath gearbeiteten Thonplatten zu suchen. Hatte man doch gelegentlich für die dem Marmor fehlende blaue Farbe blau glasierte Thonplättchen auch in Marmor-Mosaiken verlegt⁹⁸). So erklärt sich der Ursprung des Fliesen-Mosaiks am natürlichsten aus der Nachahmung des antiken und byzantinischen Marmor-Mosaiks. Die Technik des Schneidens oder Ausfägens, des Zusammensetzens und Verlegens war genau der bereits bei den byzantinischen Marmorarbeiten dieser Art geübten gleich. Vom Ende des XIII. bis zum XVIII. Jahrhundert ist das Thon-Mosaik über den gesammten Islam verbreitet und hat namentlich in Persien glänzende Leistungen aufzuweisen, welche für immer den Ruhm der orientalischen Bau-Keramik ausmachen werden.

c) XV. Jahrhundert.

Während im XIII. und in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts das eigentliche Persien im Mittelpunkte unserer Betrachtung stand, treten zu Beginn des XV. zwei Grenzgebiete persischer Kunst in den Vordergrund, das Osmanen-Reich, der eigentliche Erbe des Sultanats von Ikonium in Vorderasien, und das Stammland des großen Eroberers *Timur*, mit seiner Hauptstadt Samarkand, so wie die heutige Bucharei im Osten. Ihre Abhängigkeit von einer gemeinsamen Quelle, der persischen Kunst, wird durch Stil und Technik der beiderseitigen keramischen Arbeiten bewiesen. Während nämlich *Timur*'s Bauten ihrem Stil nach den persischen zuzuzählen sind und während andererseits in der Bauthätigkeit der Türkenultane schon damals griechischer Einfluß Boden gewann, um später diesen dritten Hauptzweig der islamitischen Kunst in eigene Bahnen zu führen, gleichen die keramischen Decorationen von Samarkand vollkommen denjenigen von Nicäa und Brussa. Sie beruhen auf dem Princip des Fliesen-Mosaiks und — wir wissen nicht genau seit wann — auf einer Neuerung: dem vielfarbigen Decor auf der fertigen Glasur. Hierzu tritt, vornehmlich den Türkenbauten vom Beginn des XVI. Jahrhunderts, gewissermaßen als Parallel-Verfahren

70.
Fliesen-Mosaik
und Malerei
über Glasur.

⁹⁷) Beispiele davon finden sich u. a. in der Moschee *Kalaun* um 1290, ferner in der *Haffan*-Moschee zu Cairo um 1350. (Siehe: BOURGOIN, J. *Précis de l'art Arabe etc.* Paris 1889. Bd. II. Pl. 12—21. — HESSEMER, F. M. Arabische und altitalienische Bauverzierungen. Berlin 1836—42. Taf. 54.

⁹⁸) Siehe Theil II, Band 3, zweite Hälfte (2. Aufl., Art. 23, S. 35) dieses »Handbuches«.

der Decor auf den Scherben selbst mit Anwendung der Schutzränder, also eine Technik, die uns schon aus der assyrisch-babylonischen Kunst bekannt ist.

Im Türkenreiche begann eine lebhaftere Bauthätigkeit bereits unter *Murad I.* (1359—89) in Nicäa (Isnik) und Brussa. Namentlich scheint *Murad's* Mutter, *Nilufer Chatun*, von Einfluss auf die künstlerischen Unternehmungen gewesen zu sein, indem sie zahlreiche Künstler und Handwerker aus dem Osten, also vermuthlich aus Persien, heranzog. Wahrscheinlich fallen demnach schon in jene Zeit die Anfänge der nachmals so berühmten Fliesenfabriken zu Nicäa, welche der Stadt den Ehrennamen *Tschinil Isnik* (von *tschini*, Fliese) verschafft haben. Die großen Bauten der Stadt, ein Bad, eine Medresse und ein Krankenhaus, wurden mit Fliesen geschmückt und dass diese in Nicäa selbst hergestellt wurden, ist mindestens für die von *Mohammed's I.* Vezier, *Ibrahim-Pascha*, erbaute, wegen ihres keramischen Schmuckes *Tschinili* genannte Moschee wahrscheinlich.

Leider sind diese Arbeiten in Isnik, so erwünscht eine Untersuchung gerade der älteren unter ihnen wäre, noch nicht untersucht und beschrieben. Ueberwiegend scheinen Fliesen, nicht das Mosaik verwendet zu sein⁹⁹); doch wäre es wichtig, zu wissen, ob die in Brussa constatirte Technik der Schutzränder oder die Bemalung auf der fertigen Glasur nachzuweisen ist. Dieses letztgenannte Verfahren mag sich im Anschlusse an die Lüfterarbeiten des XIII. und XIV. Jahrhunderts, die ja gleichfalls auf der farbigen Glasur gemalt wurden, entwickelt haben.

Wo es zuerst ausgebildet wurde, ist nicht nachgewiesen; doch wird Persien in erster Linie in Betracht kommen müssen, nicht nur mit Rücksicht auf die Lüfterfliesen, sondern auch deshalb, weil gerade Persien sich im XVI. Jahrhundert für feinen Massenbedarf an Fliesen fast ausschliesslich dieses Verfahrens, und zwar in ausgedehntestem Masse, bediente, während in den gleichzeitigen, nicht minder bedeutenden keramischen Decorationen der Türken ein auf ganz anderer Grundlage beruhendes Princip zur Geltung kam. Am frühesten finden wir die Ueberglasur-Malerei bis jetzt bei den Bauten, welche die Zeit *Timur's* in Samarkand in den beiden letzten Jahrzehnten des XIV. Jahrhunderts geschaffen hat, nachgewiesen.

Ueber Verbreitung und Zeitgrenzen der Technik mit Schutzrändern ist nichts Sicheres bekannt; keineswegs aber beschränkte sie sich auf die Türkenbauten des XV. Jahrhunderts. Acht Fliesen dieser Art, ein Geschenk von *G. Dreyfous* im *Musée des arts décoratifs* zu Paris sollen aus Cairo stammen. — Im India-Museum zu London befinden sich Bruchstücke vom Grabe der *Azret Khisr* aus Samarkand mit Emails unmittelbar auf Thonscherben. — Auch in Spanien erscheinen die Schutzränder an Eck- und Profilstücken, bei welchen sich für das Mosaik Schwierigkeiten ergaben. Die Vortheile aber, welche, namentlich für die Massenfabrikation, das Bemalen der fertigen Glasur vor dem Emailiren auf den Scherben zwischen todtten Rändern darbot, machen das baldige Verschwinden dieser Technik erklärlich.

Von den Türkenbauten in Brussa sind zunächst die 1424 erbaute *Yeschil Djami*, die grüne Moschee, mit dem Grabmonument (*Turbek*) *Mohammed's I.* (gest. 1421), ferner eine große Caravanerei, so wie eine Moschee am Eingange zum Bazar zu nennen. Am wichtigsten bleibt der schöne Kuppelbau der grünen Moschee und ihre keramische Decoration¹⁰⁰). Hier sind im Aeußeren die Bogennischen gänzlich mit

71.
Türkenbauten
in
Brussa.

⁹⁹) Thon-Mosaiken umkleiden das Minarett der von *Murad I.* erbauten Moschee. (Siehe: SARRE, F. Kleinasiatische Reisebilder. Berliner Neuzeit Nachrichten, 20. Mai 1895.)

¹⁰⁰) Siehe: PARVILLÉE, L. *Architecture et décoration Turques au XV. siècle.* Paris 1874.

Fliesen verkleidet, welche die Technik der todten Ränder zeigen. Die dickflüssigen, unmittelbar auf den Scherben gefetzten Schmelzflüsse schwellen zu merklichen Erhöhungen zwischen den Schutzrändern an und wirken durch die kräftigen Conturen, so wie die Reflexe ihrer Relieferhebung auch auf weitere Entfernung. Auch profilirte Bauglieder, Confolen und Stalaktiten-Gesimse sind in dieser Art glazirt. Schmale Theilungsborten mit zierlichen Relief-Mustern zeigen auf den anstehenden Theilen farbige Glasuren und dazwischen, tiefer liegend, den stumpfen, rothen Thongrund. Im Inneren enthalten die Gebetsnische, so wie die drei an der Eingangsseite gelegenen Bogen mit ihren Umrahmungen Fliesenverkleidung. Die im Obergeschoß gelegene Sultansloge¹⁰¹⁾ ist am Fußboden mit unglazirten, an Wänden und Decke mit glazirten Fliesen von 28½ cm Quadratseite ausgelegt. Die Fliesen setzen sich zu einem Muster von Sternen und Polygonen zusammen, welche auf tiefblauem Grunde vergoldete Arabesken mit türkisfarbenen Ranken und weißen Blüten enthalten. Das rein geometrische Ornament, wie in Koniah, ist verlassen. Die Technik ist dieselbe, wie an den Frontnischen. Im Gegensatz dazu ist die gitterartig durchbrochene Brüstung der Sultans-Loge in Mosaik-Technik mit schmalen glazirten Farbstreifen verkleidet; auch finden sich in den Bogenzwickeln Mosaikmuster¹⁰²⁾. Offenbar hat man für die größeren Flächen und bei regelmäßiger Wiederkehr des Musters die geformte Fliese vorgezogen, das Mosaik dagegen für das frei entworfene Rankenwerk verpart.

Die grüne Mofchee ist eben so wie die *Turbah Mohammed's I.* in den sechziger Jahren von *Parvillée* restaurirt und bei dieser Gelegenheit auch die Technik der Schutzränder mit großem Erfolge in die moderne französische Keramik übertragen worden. Leider enthält das Prachtwerk von *Parvillée* über die genannten Bauten keinerlei Angaben über den Umfang der Erneuerungsarbeiten, eben so wenig über die Technik; doch darf als feststehend gelten, daß sämtliche Fliesen zwischen Schutzrändern glazirt sind. Arbeiten mit Schutzrändern finden sich ferner an der *Turbah Mohammed's*; die reich verzierte Eingangsnische mit ihren kleinen seitlichen Nischen, Friesen und Stalaktiten, ferner auch die Halbkuppelwölbung im Inneren des Bauwerkes, endlich die Mihrab-Nische mit den einfassenden Theilen, so wie der Sarkophag des Sultans enthalten buntfarbige Emails unmittelbar auf dem Scherben.

Neben der Fliese aber läßt sich das ganze XV. Jahrhundert hindurch auch das Thon-Mosaik an den Türkenbauten nachweisen, so an der *Turbah* des 1413 von *Mohammed I.* erdroffelten Prinzen *Musa* zu Brussa, an der *Turbah Mohammed's*, an einzelnen Theilen der von seinem Nachfolger *Murad* erbauten Mofchee und am Thore *Ipek-han*¹⁰³⁾ dafelbst.

Auch in Constantinopel findet sich das Mosaik an einzelnen frühen Türkenbauten aus der Zeit *Mohammed's des Eroberers*, so an dem neuerdings zum Museum eingerichteten *Tschinili-Kiosk*, der auch höchst reizvolle Mosaikmuster aus glazirten Ziegeln, in der Art der älteren Arbeiten aus Koniah, aufweist (Fig. 44). Mit dem Thon-Mosaik nahe verwandt ist die Thon-Intarfia oder eingelegte Arbeit, wie sie in höchst eigenthümlicher Verwendung, gleichfalls in Constantinopel, an einem zuerst von *Jacobsthal*¹⁰⁴⁾

72.
Thon-
Intarfia.

101) Genauere Mittheilungen über die grüne Mofchee, so wie die Kenntniß farbiger Aufnahmen der Sultansloge, welche bei *Parvillée* fehlen, verdanke ich Herrn Geh.-Rath Professor *E. Jacobsthal* in Charlottenburg.

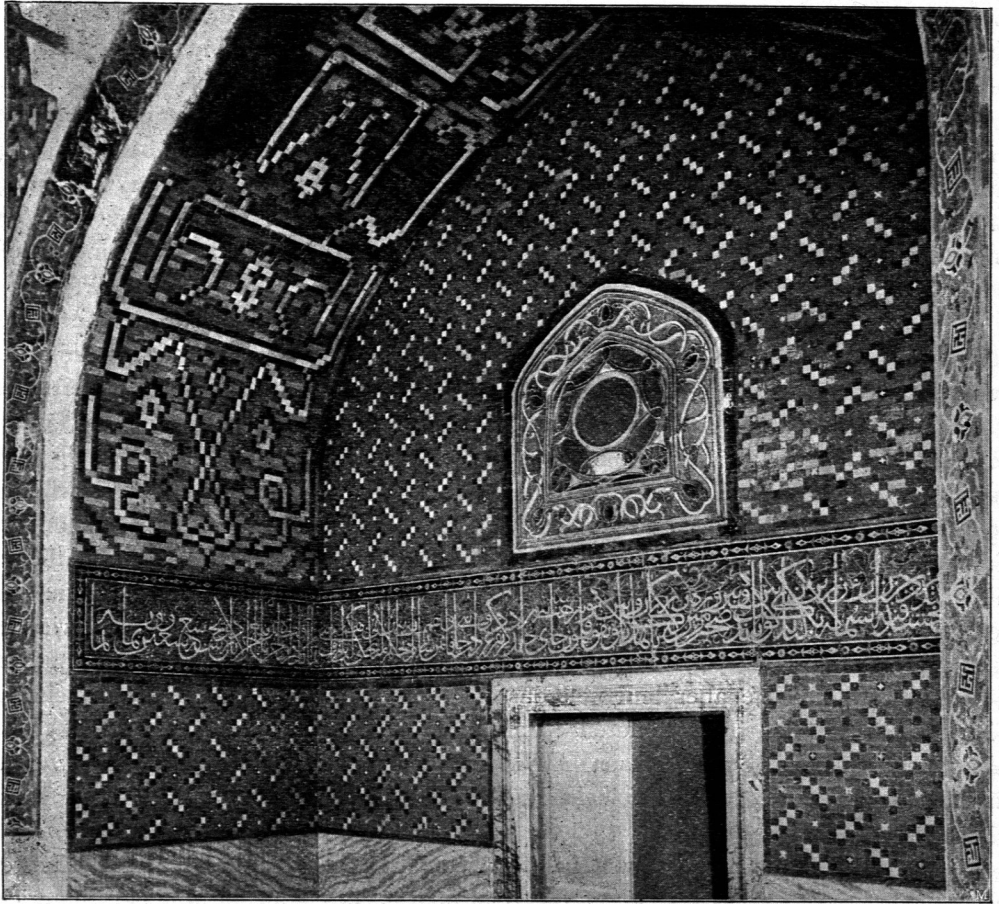
102) Siehe: *JACOBSTHAL, E.* Ueber einige Arten orientalischer Mosaikarbeiten. Sonderabdruck eines Vortrags, gehalten im Verein zur Beförderung des Gewerbfleißes in Preußen. Berlin 1889. — Dieser Aufsatz enthält zum ersten Male genauere Mittheilungen über die Technik.

103) Siehe: *L'Architecture Ottomane, ouvrage autorisé par l'Empereur et publié sous le patronage de S. Exc. Edhem Paschah* etc. Constantinopel 1873. S. 469.

104) Siehe: *JACOBSTHAL, E.* Das Mausoleum des *Mahmud-Pascha* in Constantinopel. Deutsche Bauz. 1888, S. 469.

gewürdigten kleinen Bauwerke vorkommt, dem Grabmal von *Mahmud Pascha, Mohammed's II.* treuem Vezier und Berather (gest. 1474). Die Wandfelder des aus Kalkstein hergestellten Bauwerkes sind nämlich über dem Sockel mit geometrischen Mustern aus blau- und türkisfarbigen Thonplättchen verkleidet, die unmittelbar in den Stein eingelassen und durch Mörtel befestigt sind. Dieses Einlageverfahren in Stein, das wir zuerst in der alt-ägyptischen Ruinenstätte von Tell-el-Amarna kennen gelernt hatten und das bei west-afrikanischen Bauten in Nordafrika bereits im XIV. Jahrhundert auftritt, läßt sich auch an anderen vorder-asiatischen Bauten nachweisen,

Fig. 44.

Ziegel- und Fliesen-Mosaik aus dem *Tschinili-Kiosk* zu Constantinopel.

so z. B. am Marmorbau der großen Moschee zu Ephesus. Hier bestehen die Einlagen außer aus glasiertem auch aus unglasiertem Thon; Ähnliches findet sich, wenn auch in bescheidenerem Maße, am Portal des Bazars in Brussa.

73.
Central-Asien.

Wie bei den frühen Osmanenbauten tritt zu Anfang des XV. Jahrhunderts auch in Central-Asien, in den Bauten aus *Timur's* Zeit, das Mosaik neben den Fliesen zu gleicher Zeit auf. *Simakoff*¹⁰⁵⁾ sagt vom Palaste *Ak Sarai*, der in *Timur's* Geburtsort, der Stadt Char, errichtet wurde: »la façade extérieure a conservé dans la

105) Siehe: SIMAKOFF. *Les arts décoratifs de l'Asie centrale*. Petersburg 1883. Taf. 50.

partie centrale ses ornements en mosaïque et en carreaux de faïence peints et dorés. Mosaiken finden sich ferner am Grabmal von *Timur's* Vater, *Taragai Bagadur*.

Bei den Fliesen haben wir es mit Emails über der Glasur zu thun. Bereits die 1388 von *Bibi Khanym*, *Timur's* Gattin gestiftete Medresse in Samarkand enthält Wandfliesen in Ueberglasur-Malerei. Eine Gruppe von sternförmigen und sechseckigen Fliesen im India-Museum zu London zeigt derb und flüchtig ausgeführtes Ornament, das sich in Weiß, Türkisblau und Bolusroth von dunkelblauem Grunde abhebt. Die Umrisse sind breit und kräftig in Schwarz aufgemalt; einzelne Theile waren vergoldet. In ähnlicher Art müssen die Wandbekleidungen im Maufoleum ausgeführt sein, das *Bibi Khanym*, eine chinesische Prinzessin, der Amme ihres Gemahls errichten ließ. Die Ueberlieferung, wonach diese Arbeiten von chinesischen Werkleuten hergestellt wären, gewinnt große Wahrscheinlichkeit durch den eigenthümlichen chinesischen Ductus, den das persische Vorbildern entnommene Ornament unter den Händen dieser Fremdlinge erhalten hat¹⁰⁶). Auch in anderen Thonarbeiten¹⁰⁷), der seit Alters her das Bindeglied beider Culturhälften des Erdtheiles bildenden centralasiatischen Gebiete sind chinesische Einwirkungen kenntlich.

Das Thon-Mosaik hat sich in diesen Gegenden bis in das XVII. Jahrhundert erhalten. 1598 wurde, wie *Simakoff* angiebt, die Moschee *Tiliakari* am Registan-Platz zu Samarkand mit Mosaiken verkleidet, und zwar in Ziegel-Mosaik an den größeren Flächen, in Schnitt-Mosaik bei den Zwickeln und Borten. Vielleicht in dieselbe Zeit gehören die Mosaiken eines Grabmals auf dem *Schah-Zindan*-Kirchhofe in Samarkand¹⁰⁸).

Die Schir-Dar-Medresse in Samarkand hat am Minaret Ziegel-Mosaiken; andere Theile zieren reiche Flächenmuster mit ausgebildeten Ecken und Mittelfeldern nach Art der persischen Teppicharbeiten des XVI. Jahrhunderts. — Bauheile, wie Frieße und Hohlkehlen, mit plastischem Ornament, theils vollständig glaziert, theils mit weiß und türkisfarbigen Reliefmustern auf dem rohen Scherben finden sich an allen Timuriden-Bauten, in besonders feiner Ausführung am Sommerpalaste (*Hazreti Schah Zindan*) und am Grabmal *Timur's* in Samarkand.

Seine glänzendste Ausbildung, sowohl in technischer als auch in ornamentaler Beziehung, sollte das Thon-Mosaik im eigentlichen Persien finden. Unter den Monumenten des XV. Jahrhunderts in Persien hat keines einen höheren Ruf, als die unter *Dschehan-Schah*, Herrn von Adherbeidchan (siehe Art. 59, S. 55), entstandene blaue Moschee zu Tauris¹⁰⁹). Die Moschee, welche schon 1747 durch ein Erdbeben gelitten hat, liegt als funktischer, daher für den schiitischen Perfer ketzerischer Tempel jetzt vollständig in Trümmern. Der Arcadenhof vor der Moschee ist zerstört; nur diese selbst ist noch so weit erhalten, daß ihre Anlage und Ausschmückung deutlich erkennbar sind. Den Eingang bildete die mächtige spitzbogige Eintrittshalle; von dieser gelangt man durch eine kleine Pforte in zwei hinter einander liegende Räume, deren Kuppelwölbungen eingestürzt sind. Breite Friesstreifen mit Arabesken und Blütenranken, umfümt von schmalen Rankenborten, Alles in Mosaik hergestellt, umrahmen das große Hauptportal. Mosaikmuster von schöner und wirksamer Zeichnung bekleiden ferner die breiten Laibungsflächen des Bogens (Fig. 41). Im Inneren des vorderen Kuppelraumes sind neben den Bogenlaibungen und Zwickeln die Schildbogenflächen in dieser Art verziert, und zwar so, daß hier quadratische und

74.
Tauris.
Blaue Moschee.

¹⁰⁶) Siehe: SIMAKOFF, a. a. O., Taf. 37.

¹⁰⁷) A. a. O., Taf. 38—40.

¹⁰⁸) A. a. O., Taf. 33 u. 34.

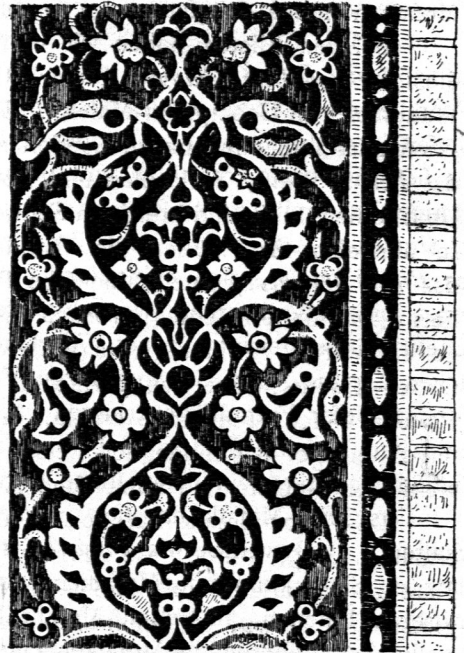
¹⁰⁹) Farbige Aufnahmen der Mosaiken in: TEXIER, CH. F. M. *Description de l'Arménie, de la Perse et de la Mésopotamie* etc. Paris 1840—52. — Beschreibung in: DIEULAFOY, J. *La Perse* etc. S. 50.

runde Felder mit diagonal gestellten Inschriftstreifen füllungsartig in das Verblendmauerwerk aus leicht rötlichem Thon eingeordnet sind (Fig. 46¹¹⁰⁾.

Der zweite Kuppelraum mit dem Mihrab enthält zunächst einen Sockel aus schön gestreiftem Marmor, darüber eine Wandverkleidung aus sechseckigen Fliesen¹¹¹⁾ mit vergoldetem Ornament auf tiefblauem Grunde, demnach in Muster und Farbgebung eine gewisse Ähnlichkeit mit der Decoration der Sultansloge in der grünen Moschee zu Brussa. — Als Regel ist im XV. Jahrhundert gradezu der tiefblaue Kobaltgrund der Flächen anzusehen; darin sind, wie in Tauris, weiß glasierte, gelbe oder vergoldete Arabesken häufig mit grünen Einlagen eingesetzt, durchschlungen von türkisfarbenen Ranken mit weißen Blüten. Jeder dieser Theile, auch der Grund, ist dem Muster entsprechend aus glasierten, in allen Farben hergestellten Thonplatten ausgefägt oder geschnitten und bietet nicht selten selbst wieder für Einlagen aus andersfarbigen Plättchen Raum. Die Glasuren überspinnen in Tauris, so wenig wie in Brussa, noch nicht, wie später im XVI. oder XVII. Jahrhundert die gesammte Mauerfläche in durchlaufenden, das Auge ermüdenden Mustern, sondern erscheinen, wie erwähnt, füllungsartig zwischen die Verblendziegel eingelassen oder auf bestimmte Stellen beschränkt, z. B. die Bogenzwickel; nur an den Bogenlaibungen deckt der Mosaikschmuck größere ungetheilte Flächen. Die gesammte Decoration darf in ihrer Vertheilung, aber auch im Einzelnen, in Entwurf und Zeichnung, als classisch angesehen werden.

Auf gleicher Stufe technischer Vollendung stehen mehrere in die Museen von Sèvres, London und Berlin gelangte Fragmente von Thon-Mosaiken, die angeblich aus einer Medresse (Akademie) in Ispahan stammen sollen. Sie stehen in der Farbgebung den vorigen sehr nahe — nur fehlt die reiche Vergoldung — und sind von edelster Zeichnung. Mit höchster Meisterchaft hat das Messer oder die Säge des Thonchneiders jeden freien Schwung oder Ueberfall des Blattwerkes, die volle Rundung der Rankenzüge wiederzugeben vermocht (siehe Fig. 3, S. 8). Nichts kommt ferner dem Glanze und der Leuchtkraft dieser Glasuren, namentlich dem tiefen Kobaltblau des Grundes, gleich. Endlich zeigt sich auch in der Zeichnung eine für die Entwicklungsgeschichte des persischen Ornaments bedeutsame Weiterbildung. Denn während in Brussa und Tauris noch die Arabeske mit ihren Gabelungen und Verzweigungen das Grundelement abgiebt, die Ranken und Blüten nur begleitend auftreten, erscheint hier die filifirte Blütenranke bereits als das Hauptmotiv des Flächenmusters,

Fig. 45.



Fliesen-Mosaik an einem Gurtbogen der Blauen Moschee zu Tauris¹¹²⁾.

(Mitte des XV. Jahrh. nach Chr.)

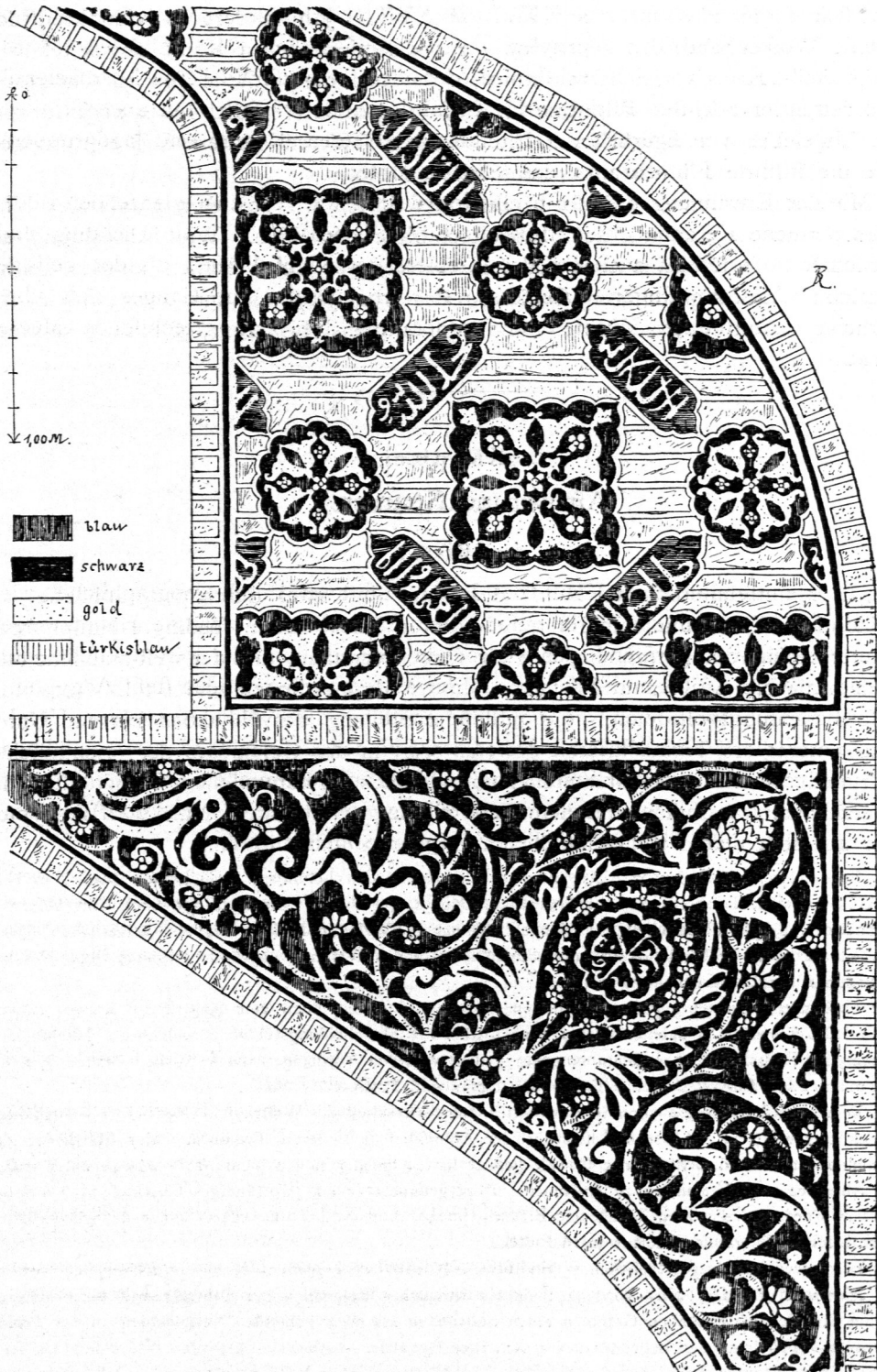
75.
Ispahan.

¹¹⁰⁾ Facf.-Repr. nach: TEXIER, a. a. O.

¹¹¹⁾ Siehe: DIEULAFOV, J. *La Perse etc.* S. 48 ff.

¹¹²⁾ Facf.-Repr. nach ebendaf.

Fig. 46.



Fliesen-Mosaik am Schildbogen und am Bogenzwickel im Hauptkuppelraume der Blauen Moschee zu Tauris¹¹⁰⁾.

(Mitte des XV. Jahrh. nach Chr.)

die Arabeske dagegen mehr als umrahmendes, einfassendes Ornament. Daneben findet sich ferner das für das XVI. und XVII. Jahrhundert so charakteristische flatternde Wolkenband, das gemeinhin aus der chinesischen Kunst abgeleitet wird. Es ist derselbe Kreis von Schmuckformen, der auch die persische Teppich-Ornamentik in der Zeit ihrer höchsten Blüte, im XVI. Jahrhundert, erfüllt. Denn auch für diese bildet, abgesehen von figürlichen Darstellungen (Thieren, Reitern und Jagdgruppen), gerade die stilisirte Blütenranke das leitende Motiv.

Mit der Erwähnung dieser Einzelheiten dürfen wir von dem glänzenden Bilde, das die persische Keramik des Mittelalters bietet, scheiden. Wie in Dichtung und Wissenschaft, so erscheint auch auf dem Gebiete der Kunst Persien als der geistige Mittelpunkt eines gewaltigen Gebietes, das vom Jaxartes und Ganges sich über sämmtliche Culturstaaten Mittel- und Vorderasiens bis zum griechischen Meere erstreckt.

2. Kapitel.

Afrika und Spanien.

a) Afrika.

In der mittelalterlichen Kunst des Islam sind zwei durch geographische, wie geschichtliche Verhältnisse in ihrer geforderten Entwicklung bedingte Hauptzweige zu unterscheiden: der persische, den wir soeben verlassen, und der west-arabische oder maurische in Nord-Afrika und Spanien. In der Mitte zwischen beiden steht Aegypten; aber so bedeutungsvoll auch die politische Stellung des Nillandes bis zur Unterwerfung unter die Türkei allezeit gewesen war, in der Geschichte der orientalischen Kunst steht es erst an zweiter Stelle, und vollends auf keramischem Gebiete ist wenig zu verzeichnen, was ihm eine besondere Stellung einräumte. Man wird Aegypten daher am besten dem west-islamitischen Zweige zuzählen dürfen.

Schon im Jahre 638 wurde Aegypten durch *Amru*, den Feldherrn des Chalifen *Omar*, erobert, und Fostat bei Cairo, das bis 969 die Hauptstadt bildete, gegründet. Bis etwa 700 nach Chr. unterwarf der Statthalter *Musa* in glücklichen Feldzügen die ganze Nordküste Afrikas bis zum atlantischen Ocean. 675 wurde in trostloser Wüstenei Kairuan, die Metropole des Westens, gegründet, das an Stelle des von den Moslemin zerstörten Karthago trat.

Es bedurfte nur eines geringen Vorwandes, um die Araber auch zum Angriff auf Europa zu veranlassen. Bei Xeres de la Frontera fiel 711 nach Chr. die Entscheidungsschlacht, welche auf Jahrhunderte die pyrenäische Halbinsel dem Islam unterwarf; dem weiteren Vordringen nach Norden setzten 732 die Franken unter *Carl Martell* in der Ebene von Tours und Poitiers ein Ende.

Wie im Osten, so war auch in den weiten Länderstrecken des Westens die Herrschaft des Chalifen nur von kurzer Dauer. Als das Geschlecht der Abbasiden sich durch Ermordung der Mitglieder des Ommajaden-Haufes in den Besitz der Gewalt gesetzt hatte, gelang es nur dem *Abderrahman* unter unfählichen Abenteuern nach Spanien zu entinnen. Dort gründete er ein selbständiges Chalifat (755) mit der Hauptstadt Cordova, das in der Zeit seiner Blüte, im IX. und X. Jahrhundert, einer der glänzendsten Sitze arabischer Bildung und Kunst werden sollte.

Die verwickelten geschichtlichen Verhältnisse Nord-Afrikas können hier nur angedeutet werden. Schon *Harun al Raschid* (786—809) gab, da ein wirkames Eingreifen der Centralgewalt nicht möglich war, um 800 den afrikanischen Gebieten einen Statthalter mit weit gehenden Vollmachten in der Person des *Ibrahim-ben-el-Arleb*, des Begründers der Arlebiten-Dynastie. — Auch in Aegypten bildet sich ein selbständiges Sultanat unter den Tuluniden seit 868. Im Westen folgten auf die Arlebiten im XI. Jahrhundert die Almoraviden, welche 1086 auch die Herrschaft in Spanien an sich rissen, aber um die Mitte des XII. Jahrhunderts von den Almohaden verdrängt wurden. Der äußerste Westen, das Reich von Marokko,

deffen Hauptftädte Fez und Marokko im XII. Jahrhundert mit Prachtbauten verfehen wurden, ift kunftgefchichtlich noch gar nicht erforscht. In Algerien war die bedeutendfte Stadt Tlemcen, das nach Vertreibung der Almohaden unter einer berberifchen Dynaftie zu großer Blüthe gelangte. 1248 entreißt *Yarmoracen* die Stadt felbft den Almohaden. Zahlreiche Bauten, u. a. die Refidenz *el Mechuar*, rühren von ihm her. Im XIV. Jahrhundert litt Tlemcen unter harten Kämpfen mit den Marokkanern. Diefelbigen legten, um Tlemcen in Schach zu halten, in ihrer unmittelbaren Nähe eine neue Stadt, *el Manfurah* an, die jedoch 1359 wieder zerftört wurde.

Die arabifche Kunft in Aegypten hat während ihrer Blüthezeit unter den Bachriten-Sultanen, in der Periode, welche auf den großen Sieg über die Mongolen (1260) folgte, von Fayence-Decorationen nur fpärlichen Gebrauch gemacht¹¹³⁾. Ueberall war der leicht zu beschaffende Marmor das bevorzugte Material. Wie eine Ausnahme erfcheint die Verblendung der oberen Theile an den Minarets der Mofchee des Sultans *Mohammed-el-Naffer* (1310—41 in Cairo) durch weißes, braun und grün glafirte, ungemusterte Fliesen. Einen Fries aus grün glafirten Fliesen zeigt der Kuppeltambour des infchriftlich 1334 erbauten Grabmals des Emir *Tachtomar-el-Saki*, einen Infchriftfries mit weißen Buchstaben und braunem Blattwerk auf grünem Grunde das Grabmal des *Khauand Baraka*, beide in Cairo. — Etwa 150 Jahre jünger find die Reste eines Infchriftfrieses und andere Fragmente glafirter Fliesen, mit weißen Schriftzeichen auf blauem Grunde, die höchst wahrſcheinlich vom Grabmal des Sultans *el-Guri* ſtammen.

In den angeführten Beiſpielen beſchränkt ſich der Fliefenſchmuck auf einzelne decorative Theile. Reicher geſtaltete farbige Muſter über größeren Wandflächen kommen nicht vor. Erſt im XVI. Jahrhundert gewinnen die Fliefen-Decorationen größere Ausdehnung; dieſe Arbeiten fallen jedoch ſämmtlich in die Zeit der Türkenherrſchaft (ſeit 1517) und tragen auch techniſch, wie ornamental die noch näher zu behandelnden Kennzeichen der türkiſchen Fayencekunſt.

Aus Kairuan¹¹⁴⁾ iſt von keramiſchen Decorationen nur wenig bekannt geworden. In der altberühmten, aber mehrfach umgebauten Mofchee ſoll ſich über dem im alten Zuſtande belaffenen Mihrab eine Wandverkleidung aus Lüfterfliesen befinden. Sie wird noch der Arlebiten-Zeit zugeſchrieben, iſt aber wahrſcheinlich jünger.

Am beſten erhalten und bekannt geworden ſind die Monumente in und in der Umgebung von Tlemcen. Hier ſind 3 Gruppen von Denkmälern zu unterſcheiden:

- 1) in Tlemcen ſelbſt;
- 2) in der der Stadt benachbarten Ortſchaft *el Eubbad*, welche das Grab eines Heiligen, eine Mofchee und eine Mederſah (Akademie) aus dem XIV. Jahrhundert enthält, und
- 3) die Reste von *el Manfurah*, welches während der Kämpfe mit den Marokkanern entſtanden und 1359 wieder zerſtört wurde. Die Bauten von *el Manfurah* ſind daher genau datirt.

Die keramiſchen Arbeiten an allen drei Orten zeigen zunächſt die in der iſlamiſchen Kunſt durch alle Jahrhunderte hindurch gebräuchliche, hier aber in höchſt eigenthümlicher Weiſe ausgebildete Ziegel-Ornamentik, die Flächenverzierung durch geometriſche Figuren aus Ziegeln auf hoher Kante. Dieſe Decoration erhält frühzeitig eine höchſt wirkſame Bereicherung durch die Thon-Intarſia oder Einlagen

77.
Cairo.

78.
Kairuan
und
Tlemcen.

79.
Thon-
Intarſia.

¹¹³⁾ Siehe: HERZ, M. *Catalogue ſommaire des monuments expoſés dans le Muſée nationale de l'art Arabe*. Cairo 1895. S. 137 ff.

¹¹⁴⁾ Für die Monumente von Kairuan und Tlemcen vergleiche man eine Reihe von Aufſätzen von A. RENAN in: *Gazette des beaux-arts*, 3. Per., Bd. V (1891), S. 368 ff.; Bd. VII (1892), S. 383 ff.; Bd. IX (1893), S. 177 ff.

glafirter Thonplättchen, welche den Grund der von den Ziegeln gebildeten Figuren oder Zellen ausfüllen. So finden wir es am Minaret der Moschee von el Eubbad (Mitte des XIV. Jahrhunderts), so wie an dem der gleichen Zeit angehörigen Minaret der Moschee von el Manfurah. Das vollendeteste Beispiel von Thon-Intarsia bietet jedoch das schöne Portal an derselben Moschee; doch sind es nicht geometrische Figuren aus Backsteinen, die mit glafirten Thonplättchen ausgelegt wurden, sondern ein überaus zierliches, in den Werkstein eingemeißeltes Rankenwerk mit Arabesken. Diese Arbeiten bieten, nur in dauerhafterer Ausführung, etwas Aehnliches, wie die geformten Stuckverzierungen mit bemaltem Grund in der Alhambra zu Granada.

80.
Thon-Mosaik.

Früher noch als die Thon-Intarsia findet sich das eigentliche Thon-Mosaik aus Ausschnitten glafirter Tafeln. Die große Moschee zu Tlemcen vom Jahre 1136 hat es noch nicht; dagegen erscheint es bereits am zugehörigen Minaret, das aus der Zeit des *Yarmoracen*, Mitte des XIII. Jahrhunderts, stammen soll, und — in reichster Ausführung — theils in geometrischen Mustern, theils in Ranken und Arabesken, an der zwischen 1330 und 1340 erbauten Medresse *Tachfinia*¹¹⁵⁾, ferner am großen Portal der 1347 gestifteten *Mederfah* zu el Eubbad.

Die Fliese kommt in Tlemcen, wie auch bei den spanisch-maurischen Bauten zunächst nur als Fußbodenbelag vor. So hat sich in einem Höfchen des heiligen Grabes zu el Eubbad ein Fliesen-Fußboden erhalten, theils aus Platten mit eingepresstem Muster — braun und grün glaziert — theils, wie es scheint, aus mit Engoben incrustirten Fliesen von der Art, wie sie das europäische Mittelalter herstellte.

Eng begrenzt, wie die Zeit, erscheint auch der Stil der afrikanischen Arbeiten. Die Kunstblüthe von Tlemcen fällt fast genau mit derjenigen von Granada zusammen und erreicht, wie diese, ihren Höhepunkt im XIV. Jahrhundert. Sie verfiel im XV. und noch mehr seit der Zeit der türkischen Oberhoheit zu Anfang des XVI. Jahrhunderts. Vom Centrum der osmanischen Macht weit entfernt und schwer erreichbar, wurden die nord-afrikanischen Vafallenreiche zu gefährlichen Raubstaaten, die für künstlerische Leistungen wenig Raum boten.

Die reichen Decorationen aus bemalten Fayence-Fliesen im Grabgebäude des *Sidi Sahar*, des Barbiers des Propheten, bei Kairuan scheinen Arbeiten des XVIII. Jahrhunderts unter europäischem Einflusse zu sein; das Berliner Kunstgewerbe-Museum und das Londoner India-Museum besitzen Fliesenfelder aus diesem Bauwerke. — Bei anderen Ausführungen dieser Art im Bardo zu Tunis, zu Algier¹¹⁶⁾, zu Constantine im Palaß *Hadji-Ahmed* ist unverkennbar die Hand italienischer Techniker im Spiele gewesen. Am meisten scheint sich die alte handwerkliche Ueberlieferung in dem von äußeren Einwirkungen wenig berührten Marokko gehalten zu haben. Noch in neuerer Zeit sind dafelbst Arbeiten in Thon-Mosaik ganz in der alten Technik angefertigt worden.

b) Spanien.

Das wichtigste Glied in der Reihe der west-arabischen Culturstaaten wurde Spanien. Die Hauptstadt des spanischen Chalifats wetteiferte, wie erwähnt, in der

81.
Geschicht-
liches.

¹¹⁵⁾ Theile der Mosaik-Decorationen dieses Bauwerkes, so wie vortreffliche Farbaufnahmen befinden sich im *Hôtel de Cluny* zu Paris.

¹¹⁶⁾ Ein vornehmes arabisches Wohnhaus in Algier aus dem Anfange des XVIII. Jahrhunderts (veröffentlicht in: *Allg. Bauz.* 1854, S. 189 u. Taf. 636–642) zeigt Fliesenbekleidung an den Wandsockeln, welche offenbar aus süd-italienischen Fabriken stammt.